

gerichteten *Praktische(n) Theologie der Gegenwart in Selbstdarstellungen* (hrsg. von Georg Lämmelin; Stefan Scholpp [besprochen in *JETH* 2002, S. 359–361]) sei *Praktische Theologie für das 21. Jahrhundert* ausdrücklich zur Lektüre empfohlen.

Stephan Schweyer

---

Martin Steinhäuser; Wolfgang Ratzmann (Hrsg.). *Didaktische Modelle Praktischer Theologie*. Leipzig: EVA, 2002. Pp., 560 S., € 24,-

---

Dies ist ein nicht nur für Praktische Theologen, sondern auch für Kirchen-, Freikirchen- und Verbandsleitungen hoch interessantes Buch! Wie lehre ich Praktische Theologie? Wie können in den drei Ausbildungsphasen (1. Studium, 2. Vikariat, 3. Fortbildung) die Kenntnisse, Fähigkeiten und Persönlichkeitsmerkmale vermittelt werden, die auf den verschiedenen kirchlichen Handlungsfeldern nötig sind und die Praktische Theologie in ihren Teildisziplinen vermitteln sollte? Diesen Fragen wird im Kontext aktueller bildungspolitischer und hochschul- sowie fortbildungsdidaktischer Diskussionen von einer Zahl von Fachleuten nachgegangen, die jeweils zu zweit unter einer Vielzahl divergierender Merkmale (Mann/Frau, Ost/West, Evangelisch/Katholisch, 1. Ausbildungsphase/2. u. 3. Ausbildungsphase) zusammengestellt wurden.

In einem ausführlichen Einleitungsteil versuchen die beiden Herausgeber zunächst für den Leser Schneisen zu schlagen im Dickicht praktisch-theologischer und didaktischer Konzeptionen. Ratzmann (S. 10–28) beschreibt die Vielfalt an Paradigmen und Typen in der praktisch-theologischen Theoriebildung, an der auch die Autor(inn)en dieses Bandes partizipierten. Alle hätten sich jedoch darauf verständigt, Praktische Theologie nicht nur als Wahrnehmungsaufgabe, sondern – hermeneutisch verantwortet – zugleich auch als Handlungsaufgabe zu reflektieren („Wahrnehmen – Verstehen – Gestalten“). Hinsichtlich der verschiedenen Wahrnehmungs- und Handlungsfelder habe sich Praktische Theologie immer mehr ausdifferenziert, und diese Ausdifferenzierung müsse nun auch noch hinsichtlich der drei Ausbildungsphasen je unterschiedlich reflektiert werden, dazu noch in konfessionsverschiedener Ausprägung. Dieser Aufgabe könne sich vorliegendes Buch nicht umfassend, sondern nur exemplarisch widmen. – Steinhäuser (S. 30–67) beschäftigt sich anschließend ausführlich mit hochschuldidaktischen Entwicklungen, in deren Horizont er in seinem theoretisch anspruchsvollen Beitrag grundsätzlich praktisch-theologische Bildungsprozesse thematisiert.

Der Hauptteil des Sammelbandes ist dann der Darstellung verschiedener Modelle des praktisch-theologischen Lehrens auf den unterschiedlichen Handlungsfeldern sowie in den verschiedenen (Aus-)Bildungsphasen gewidmet: Sieglinde

Klemm und Dietrich Stollberg (S. 68–133) schildern und diskutieren das Lehren und Lernen von Pastoraltheologie in Gestalt eines ausführlichen Briefwechsels, wobei die Ausführungen erst ab S. 102 konkrete Qualität gewinnen (nachdem zuvor Stollbergs Bericht über sein Seminar zur pastoralen Identität [S. 94–102], als Beispiel einer diffus-psychologisierenden Praktischen Theologie gelten kann). – Theologisch außerordentlich schwach ist auch das Kapitel über „Gemeinde lernen“ (S. 134–177) von Hermann Steinkamp und Jörn Halbe. – Sehr gut nimmt der Beitrag von H. W. Pietz und M. Schibilsky die Probleme der kirchlichen Kasualpraxis auf und führt kreativ in die Zurüstung zum pastoralen Umgang mit Kasualien ein. Folgender Rahmen wird für die Gestaltung der Kasualien abgesteckt: „Wenn es richtig ist, dass der Relevanzverlust der Theologie in einem Zusammenhang steht mit dem Wirklichkeitsdefizit der Praktischen Theologie, dann gibt es in klassischer Theologie zwei nahe liegende Auswege: Der Traditionalismus, sich an der Geschichte der Christenheit orientieren und festhalten, was noch haltbar erscheint. Oder: sich an der Zukunft orientieren und im vorweglaufenden Gehorsam schon heute die Freiwilligkeits- und Minderheitenkirche zu praktizieren, die uns morgen vielleicht als unausweichlich aufgegeben sein könnte... Ich plädiere für einen dritten Weg, für die Vergegenwärtigung des Evangeliums, für radikale Zeitgenossenschaft“ (S. 213). – Das Kapitel „Seelsorge lernen“ von Christiane Burbach und Ulrich Schweingel (S. 230–279) stellt sehr konkret und konstruktiv Seelsorgecurricula für die erste und dritte Ausbildungsphase vor. – Inhaltsreich ist auch das interkonfessionell angelegte Kapitel über Religionspädagogik von Bernhard und Iris Bosold sowie Friedrich Schweitzer (S. 280–322). Dass Religionsunterricht künftig nicht nur stärker konfessionsübergreifend gelehrt werden wird, sondern vermehrt im interreligiösen Kontext geschieht und nicht-kirchliche Formen von Religiosität in der Gesellschaft aufzunehmen versucht, wird deutlich. Bemerkenswert für die Zukunft des Religionsunterrichts ist auch die Beobachtung von B. Bosold: „Immer wieder mache ich die Erfahrung, dass im Deutsch- oder Philosophieunterricht leichter und unbelasteter über existentielle und theologische Themen gesprochen werden kann (als im Religionsunterricht [Vf.]). Die Schülerinnen und Schüler sind hier unbefangener und neugieriger. Sie unterstellen mir nicht, dass ich als Interessenvertreter der Kirche agiere“ (S. 288). – Präzise, methodisch durchdacht und sehr konkret hinsichtlich der angebotenen didaktischen Modelle für alle drei Ausbildungsphasen ist das lesenswerte Kapitel von Thomas Klie und Michael Meyer-Blanck zur Bildung gemeindepädagogischer Kompetenzen („Gemeinde als Lernort wahrnehmen“, S. 324–364). Diese Qualität der Darstellung wünschte man sich in allen Kapiteln! – Konkrete Modelle, wie liturgische Kompetenz in der ersten und zweiten Ausbildungsphase vermittelt und erworben werden kann, bieten dann Karl-Heinrich Bieritz und Michael Wohlgemuth (S. 368–435). Nachdem die Liturgik evangelikalerseits lange vernachlässigt wurde, ist von diesen Ansätzen – mutatis mutandis – vieles zu lernen. – In ihrem Kapitel über homiletische Aus-, Fort- und Weiterbildung zeigen Rolf Zerfaß, Matthias v. Kriegstein

und Hans-Erich Thomé (S. 436–497), wie sich Theorie und Praxis in allen drei Ausbildungsphasen betont verbinden lassen. Besonders bei Zerfaß gewinnt der Bibeltext in der Homiletik wieder ein Gewicht, wie dies seit der sogenannten empirischen Wende nicht mehr als die Regel angesehen werden kann (vgl. S. 443f: Im Homilettkurs wird den Studierenden „bewusst, dass der ihnen inzwischen geläufige exegetische Zugriff auf den Text gewalttätige Züge hat, weil er den Text gar nicht mehr anzuhören bereit ist, ihn nicht mehr ‚zu Wort kommen‘ lässt, sondern ihn, in der Absicht ihn zu verstehen, sogleich auf dem Overheadprojektor skelettiert. Wieviel ‚Aufhänger‘ und umständliche Einstiege in die Predigt erübrigen sich, wenn die biblischen Texte im Gottesdienst so ‚zur Sprache kommen‘ dürfen, wie die große mündliche Kultur, der wir sie verdanken, sie angelegt hat: als *viva vox evangelii*“). – Ein Kapitel, das dazu anleitet, Diakonie wahrnehmen und denken zu lernen (S. 498–554), sowie ein Autorenverzeichnis schließen das Buch ab.

Offenbar haben die Herausgeber den Autoren hinsichtlich Format, Umfang und Qualität viel Freiheit gelassen, so dass manche Kapitel teilweise den Charakter lockerer Material- und Ideensammlungen annehmen. Straff redigiert und auf etwa 400 Seiten gekürzt, könnte es an Qualität gewinnen. Aber auch so ist dieser Pionierversuch, das Lehren von Praktischer Theologie durch alle Ausbildungsphasen modellhaft zu verfolgen, verdienstvoll und inspirierend. Eine insgesamt lohnende Lektüre nicht nur für Dozenten und Bibelschullehrer, sondern – angesichts der äußerst schwach entwickelten Angebote hinsichtlich der zweiten und dritten Ausbildungsphase im evangelikalen Bereich – auch für Verantwortliche in Freikirchen und Gemeinschaftsverbänden!

Helge Stadelmann

## 2. Homiletik

---

Jochen Cornelius-Bundschuh. *Kirche des Wortes: Zum evangelischen Predigt- und Gemeindeverständnis*. Arbeiten zur Pastoraltheologie 39. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2001. Pb., 352 S., € 44,-

---

Seit der empirischen Wende in den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts hat sich in der deutschsprachigen Homiletik eine Gewichtungverschiebung ergeben weg vom Primat des Biblischen Wortes (wie noch in der sogenannten ‚Theologie des Wortes Gottes‘) hin zur Präeminenz des Hörers. Vorsichtige Korrekturversuche wie die wenig diskutierte Homiletik des nachmaligen Hannoveraner Bischofs Horst Hirschler, *Biblisch predigen*, Hannover 1988, haben diesen Trend nicht stoppen können. Erst recht blieben die diversen evangelikalen Werke zur Ausle-